

Der Landwirt in Nassau.

Blätter für Landwirtschaft, Weinbau und Genossenschaftswesen
sowie Hauswirtschaft.

Unter Mitwirkung nassauischer
Landwirte herausgegeben
Vortreffliche Verbreitung in Nassau.

Geschäftsstelle: Nikolastraße 11.
Fernspr. 199 :: Schriftleitung: Fernspr. 133.

Erscheint alle vierzehn Tage.
Anzeigenpr. die Kolonelselle 40 Pfg.
:: Restamezelle: Mart 1.50. ::

Nr. 24.

Wiesbaden, den 9. Dezember 1915

7. Jahrgang.

Landwirtschaftl. Berichte.

Was unsere Geflügelzüchter aus den gegenwärtigen Verhältnissen lernen sollen.

(Ein Schreibbrief eines nassauischen Geflügelzüchters an seinen Freund.)

Lieber Karl!

Nicht nur recht, sondern sogar fektrecht hast Du mit Deiner Behauptung, daß die gegenwärtigen hohen Preise für Geflügel und Geflügelerzeugnisse zum großen Teil auf die Knappheit der Einfuhr zurückzuführen seien. Ueber die Einfuhr des Deutschen Reiches an Geflügel (Gänse, Enten, Hühnern) und Geflügelerzeugnissen (Eiern, Federn pp.), deren Wert im Jahre 1913 annähernd 300 Millionen Mark war, haben wir uns ja bei Deinem kürzlichen Hiersein mündlich unterhalten. Aber nicht nur die gesperrte Einfuhr des Geflügels und der Geflügelerzeugnisse hat die starke Preissteigerung bewirkt, sondern auch der Umstand, daß die sonst verwendeten Futtermittel beschlagnahmt wurden. Da fehlte es plötzlich den Geflügelzüchtern an dem benötigten Körnerfutter und sie sahen sich veranlaßt, ihr Geflügel abzuschlachten. Leider gehörst auch Du zu denjenigen, die wenig Vertrauen auf die Zukunft hatten. Viele Hunderttausende Hühner, auf deren Heranzüchtung jahrelange Mühe und große Geldopfer verwandt worden waren, sind nun, wo bessere Aussichten auf dem Futtermittelmarkt vorhanden sind, nicht mehr vorhanden und können erst nach dem Kriege mit viel Mühe und großen Kosten wieder ersetzt werden.

Das bedeutet nicht nur einen großen Schaden für die Geflügelzüchter, sondern auch für die Volksmenge, welcher der Genuß von Eiern und Geflügelfleisch ein Bedürfnis ist. Dieser Schaden hätte zum Teil vermieden werden können, wenn wir stärker gewesen wären im Aushalten und Durchhalten. Darum wollen wir uns diese Erfahrung zur Lehre dienen lassen für die Zukunft.

Nicht weniger wichtig erscheint mir die Lehre, daß wir uns mehr und mehr der eigentlichen Nutzgeflügelzucht zuwenden. Ich weiß wohl, daß ich mit dieser Forderung auch bei Dir auf Widerspruch stoße. Ihr Sportgeflügelzüchter habt seither allzu großes Gewicht gelegt auf rein äußerliche Merkmale, die mit der Nutzleistung nichts zu tun haben. Wenn die Rassezeichen nur vorhanden waren und Euer Zuchtziele nur die ersten Preise auf den Ausstellungen davontrugen, dann wäret Ihr voll auf befriedigt. Uns muß es aber darauf ankommen, an der Erhaltung der Volkskraft mitzuarbeiten, uns vom Auslande unabhängig zu machen und zu erhalten. Steigern wir darum so bald wie möglich wieder die Zahl unserer Geflügelbestände, aber gleichzeitig damit ihre Leistungsfähigkeit. Nicht planlos als Viehhaberei, sondern in fester Organisation, im engen Anschluß an die Leitenden unserer Landwirtschaftskammer. Wir älteren Züchter wissen, wie schwer es der Kammer von den Vereinen gemacht wurde, auf Leistungszucht hinzuwirken. Jeder Verein, der irgend eine ausländische Rasse mit hoch klingendem Namen und schönem Aussehen züchtete, wollte Rechnung getragen haben und bei den Ausstellungen und Preisverteilungen berücksichtigt sein. Hoffentlich lassen diese sich auch den Krieg insofern zur Lehre dienen, als sie nicht weiter den fremden Mustern folgen, nicht weiter nach Laune und Willkür die Musterbeschreibungen aufstellen, nicht weiter ihre Zuchtziele für teures Geld vom Aus-

lande beziehen, vielmehr den bewährten deutschen Rassen die nach Leistung und Schönheit ihnen gebührende Stellung einräumen, sie weiter verbessern und auf die höchste Stufe der Vollkommenheit bringen. Bestehen wir doch auch in unserm lieben Nassauer Lande Geflügelrassen, die sich vollständig ebenbürtig den besten ausländischen zu Seite stellen dürfen.

Endlich will ich noch auf eines hinweisen, was uns der Krieg gelehrt haben muß. Wir haben nämlich ohne die französischen und Brüsseler „Poularden“, „Poulets“ und wie sonst noch das fremde Mastgeflügel genannt werden mag, auskommen müssen. Sollte das nicht auch für die Folge möglich sein? Ich glaube, wir besitzen auch bei uns Mastanstalten, die gleich gute Masthühner, Mastlücken usw. zu liefern imstande sind. So laß auch Du Dir, lieber Freund, den Krieg einen Lehrmeister sein, der Dich mahnt: Im deutschen Lande — eine deutsche Geflügelzucht — unabhängig vom Auslande. Wenn Ihr wieder einmal in Eurem Geflügelzüchterverein zusammenkommt und über die Maßnahmen zur Hebung der Geflügelzucht berätet, so bringe einmal vorstehende Zeilen zur Besprechung, und wenn Ihr dann in diesem Sinne zu wirken beschließen solltet, so wird erfüllt werden der Wunsch Deines treuen Freundes

Peter Eiermann.

Die künftige Ernährung des Viehs.

Die Schwierigkeiten der Ernährung eines Viehstandes von der Größe des deutschen bei veränderter Einfuhr von ausländischen Futtermitteln sind durch den Krieg in ihrer ganzen Tragweite offenbar geworden. Damit ist eine Frage aufgerollt worden, deren Lösung zwar erst nach Beendigung des Krieges in Angriff zu nehmen sein wird, die aber doch auch jetzt bereits manche wirtschaftspolitische Maßnahme gezeitigt hat. Es sind sogar Stimmen hervorgetreten, die den Schwerpunkt unserer Fleischversorgung ins Ausland verlegen möchten, ein Gedanke, dessen Verfehltheit gegenwärtig klarer denn je ist. Fachmännische Aufklärung hierzu bieten zwei Artikel, die Professor Dr. Wohltmann in der „Magdeb. Ztg.“ veröffentlicht hat.

Der Verfasser stellt das große Mißverhältnis unserer Viehernährung zu der Futterbeschaffung im Lande fest. Infolgedessen hat das Ausland immer mehr zur Deckung des Fehlbetrages an Futtermitteln herangezogen werden müssen. In den letzten Jahren vor dem Kriege haben wir an Futtermitteln für mehr als eine Milliarde Mark aus dem Auslande nach Deutschland eingeführt. Wenn diese Futtermengen im Inlande aufgebracht werden sollen, so müßten wir entweder mindestens 2 Millionen Hektar bestes Acker- und Wiesenland mehr zur Verfügung haben, oder die Erträge unserer Acker- und Wiesen, insofern sie zum Futteranbau benutzt werden, um mindestens 25 Proz. steigern. Ist das in Zukunft möglich?

Nach den Angaben Prof. Wohltmanns wird man bei einer reichlichen Verwendung von Kriegsgefangenen zur Urbarmachung unseres Deulandes mit einer Erweiterung der Kulturläche um etwa 100 000 Hektar im Frühjahr nächsten Jahres rechnen können. Die Ergebnisse der Kultivierung würden sich natürlich vergrößern, wenn die Arbeit der Kriegsgefangenen, für die späterhin andere Arbeitskräfte schwerlich zu beschaffen sein werden, auf eine viel längere Zeitdauer sich ausdehnen ließe. Es wird ferner zu berücksichtigen sein, daß ein paar Hunderttausend Hektar Bodensfläche, die jetzt noch alljährlich brachliegen, sehr wohl für den Anbau von Futterpflanzen nutzbar gemacht werden könnten. Nicht minder wichtig ist es, daß die deutsche Landwirtschaft durch fortschrittliche

Anbaumethoden im Laufe längerer Zeit die Futtererträge zu steigern imstande sein wird.

Die Ansichten wären hiernach nicht ungünstig, vom agrarwissenschaftlichen Standpunkt ist aber auch die Frage zu erwägen, ob die vergrößerte Erzeugung inländischen Futters auch die Bedürfnisse der Tiere an Eiweiß und Fett befriedigen könnte? Diese bisher wenig beachtete Frage wird vom Verfasser verneint; die heimischen Futtermittel ständen den tropischen Früchten an Nährgehalt weit nach. Hieran anknüpfend bricht Prof. Wohlmann eine Lanze für die deutschen Kolonien, indem er schreibt:

„Nun kann man zwar fragen, wenn wir derart mit der Ernährung unseres großen Viehstandes von der tropischen Sonne abhängig geworden sind, daß wir alljährlich für Mais und tropische Futtererzeugnisse gegen 500 Millionen Mark ausgeben müssen, ob es dann nicht zweckmäßiger sei, lieber Schlachtvieh und Vieherzeugnisse einzuführen, als Futtermittel. Die Antwort lautet entschieden nein, denn auf diese Weise werden wir doch keineswegs von der Abhängigkeit vom Auslande befreit und haben noch den Nachteil, daß wir, durch einen neuen europäischen Krieg etwa bedroht, keine Vorräte an Vieh und Vieherzeugnissen aufstapeln können, was bezüglich des Viehfutters sehr wohl angängig ist. Die Erhaltung unseres großen Viehstandes auf Grund der Einfuhr jener wertvollen Edelfuttermittel hat auch noch die große Bedeutung, daß dadurch große stickstoffreiche Stallmistmengen erzeugt werden, welche mehr als künstliche Düngemittel die Ernten unserer Felder nicht nur heben, sondern auch sichern helfen. Der Stallung allein von 5 Millionen Stück Rindvieh, welche wir 1913 mehr hielten als 1883, macht jährlich mindestens 520 000 000 Doppelzentner aus und hat einen Wert von rund 200 Mill. M.; das ist ein weit größerer Beitrag, als unsere alljährliche Einfuhr von Chilisalpeter kostet (1913 gleich 165 744 000 M.). Nichts würde unseren Aedern mehr schaden, als eine Veränderung der Stallmistdüngung; sie ist und bleibt trotz der vorzüglichen Wirkung künstlicher Düngemittel doch stets „das belebende Element“ des Ackerbaues! Und darum können wir auch aus diesem Grunde die Kolonien als Futterlieferer nicht mehr entbehren!“

Die gesamte Schweinemast im höchsten Grade bedroht?

Im Bericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrates für die letzte Novemberwoche werden Befürchtungen in Hinsicht der Wirkung, die das staatliche Eingreifen mittels Festsetzung von Höchstpreisen für Schweine nach sich zieht, wie folgt geäußert:

„Als im Frühjahr dieses Jahres infolge der behördlichen Abschlagung die Schweinemast fast auf den Nullpunkt gesunken war, wurde die Landwirtschaft, nachdem die Beschlagnahme aufgehoben war, von amtlicher Seite ermuntert, die Schweinemast durch Aufzucht und Ansehung von Ferkeln wieder aufzunehmen. Es wurde der Landwirtschaft versprochen, daß behördliche Eingriffe nicht wieder stattfinden sollten. Im Vertrauen hierauf haben die Landwirte während des Sommers die Schweinemast wieder angefangen, in der Hoffnung, daß die gestiegenen Preise gegenüber der noch viel stärkeren Steigerung der Kraftfuttermittel im Lauf des Winters, wenn die Schweine die Mastreise erlangt haben, noch einen Gewinn abwerfen würden. Die ganz unerwartete und plötzliche Festsetzung von Höchstpreisen, welche den Preis für den Zentner Lebendgewicht auf dem platten Lande um 60 M. für den Zentner und darüber heruntergeschleudert haben, hat diese Hoffnung zum großen Teil zerschanden gemacht. Der einfache Landwirt auf dem Lande kann es nicht verstehen, warum, nachdem man die hohen Marktpreise für Schweine monatelang mit angesehen hatte, dieselben plötzlich gesehlich herabgesetzt worden sind. Die Wirkung der Herabsetzung der Schweinepreise ist vorläufig, daß die Städte zwar niedrige Schweinefleischpreise haben, aber wenig oder gar kein Fleisch dafür kaufen können, da der Auftrieb der Schweine seit dem Inkrafttreten der Höchstpreise ein geringerer geworden ist und die aufgetriebenen Schweine selbst zum größten Teil in die Wurstfabriken wandern, weil die Preise für Wurst im Gegensatz zu den Höchstpreisen für Fleisch dies lohnender erscheinen lassen. Während auf dem Schlachtviehmarkte in Berlin vor den Höchstpreisen der wöchentliche Auftrieb bereits auf 23 098 Stück gestiegen war, sank er nach dem Inkrafttreten auf 8377 Stück, das sind fast 15 000 Stück weniger. Im Oktober wurden in Berlin 85 376 Schweine aufgetrieben, im November infolge der Höchstpreise nur 55 237 Stück oder 30 000 Stück

weniger. In Hamburg betrug der wöchentliche Auftrieb vor den Höchstpreisen 10 954 Stück, nachher nur 1309 Stück, in Breslau vorher 2152 Stück, nachher 443 Stück, in Köln vorher 3938 Stück, nachher 885 Stück, in Frankfurt a. M. vorher 1032 Stück, nachher 276 Stück, in München vorher 3810 Stück, nachher 907, in Stuttgart vorher 1126, nachher 493, in Mannheim vorher 856, nachher 252, in Leipzig vorher 796, nachher 283, in Dresden vorher 1160, nachher 182, in Magdeburg vorher 3443, nachher 1041 und in Danzig vorher 1038, nachher 459 Stück.

Nach den uns zugegangenen Berichten aus der landwirtschaftlichen Praxis haben die Höchstpreise für Schweine einmal die Wirkung gehabt, daß die Landwirte die leichten Schweine noch weiter mästen, um den höheren Höchstpreis für schwere Ware zu erzielen. Wenn dies allgemein der Fall wäre, würde die behördliche Festsetzung der Höchstpreise das Ziel erreichen, das sie sich mit der Abstufung der Höchstpreise nach dem Lebendgewicht gesteckt hat. Leider scheint dies aber nicht überall befolgt zu sein. Vielsach macht sich dagegen auf dem Lande das Bestreben geltend, die mastreifen Tiere und leider auch zum Teil die noch ganz leichte Ware abzuschlachten und im eignen Haushalt zu verwenden, da der Verkauf sich nicht mehr lohnt, die Fortsetzung der Mast keinen Verdienst mehr abwirft und da hin und wieder sogar die Besorgung entständen ist, daß es wieder zu einer behördlichen Beschlagnahme und Enteignung der Schweine wie im Frühjahr des Jahres kommen könnte. Dazu kommt aber noch, daß der Viehhandel auf dieselben Schweine jetzt häufig nur 70 bis 75 M. für den Zentner bietet, für welche er vor den Höchstpreisen 60 bis 70 Mark mehr geboten hat. Man hätte im Interesse der Schweineproduktion die Höchstpreise nicht für die großen Schlachtviehorte, wie Berlin usw. festsetzen sollen, sondern ab Stall oder ab nächster Station des Landwirtes, wie dies ja auch bei den übrigen Höchstpreisen für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse wie bei Getreide und Kartoffel der Fall ist, nachdem man in dem ersten Kriegsjahr schlechte Erfahrungen mit der Festsetzung von Höchstpreisen nur für die großen Markttorte gemacht hatte. Wie die Entwicklung weiter ver sich gehen wird, kann noch nicht gesagt werden. Doch erscheint die gesamte Schweinemast im höchsten Grade bedroht.

Um so dankbarer ist anzuerkennen, daß sich die preussische Staatsregierung jetzt entschlossen hat, die Erzeugung von Schweinefleisch auf Grund von Lieferungsverträgen mit einzelnen Landwirten selbst in die Hand zu nehmen, indem sie dem betreffenden Landwirte die Kraftfuttermittel, wie Gerste, Mais usw. zu einem bestimmten Preise hingibt, wogegen der Landwirt sich verpflichtet, die mit Hilfe dieser Kraftfuttermittel und der Kartoffeln gemästeten Schweine zu einem bestimmten Preise und mit einem bestimmten Lebendgewicht von etwa 100 Kilogramm und darüber später an die Kommunalverbände abzugeben. Für diesen Zweck sollen die jetzt aus Rumänien und Bulgarien hereingekommenen Kraftfuttermengen verwendet werden. Um später das Fleisch zu einem maßvollen Preise an den Konsum weitergeben zu können, hat die Regierung sich entschlossen, die Differenz zwischen dem hohen Einfuhrpreis und dem niedrigeren Abgabepreis an die Landwirte aus der Staatskasse zu zahlen. Solche Lieferungsverträge sind in den östlichen Provinzen Westpreußen, Pommern sowie in den westlichen Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen und Rheinprovinz vorläufig über etwa 500 000 Schweine abgeschlossen, die vom Februar 1916 ab auf Abruf fortlaufend zu liefern sind. Bekanntlich ist auf diesem Wege die Reichsmarineverwaltung bahnbrechend vorgegangen, indem sie derartige Lieferungsverträge bereits vor dem Kriege in gewissen Produktionsgebieten abgeschlossen hatte. Ihrem Vorbilde ist im Laufe des Krieges die Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung gefolgt, und es ist jetzt mit Benützung festzustellen, daß nunmehr auch die Realierung diesen Weg für die Fleischversorgung der Zivilbevölkerung, insbesondere der Industriekreise, beschritten hat. Immerhin ist dabei zu berücksichtigen, daß damit das Problem der Fleischversorgung nicht als gelöst angesehen werden kann. Auch ist diese Maßnahme in keiner Weise geeignet, die unabsehbaren Folgen der Festsetzung von zu niedrigen Höchstpreisen für Schweine auszugleichen. Der Verlust von Millionen Schweinen auf der einen Seite wird durch den Gewinn von einigen 100 000 Schweinen auf der anderen Seite nur zum Teil ersetzt werden. Wenn man noch etwas Durchgreifenderes unternimmt und sich zu dem schweren Schritt nicht entschließen will, die Höchstpreise für Schweine ganz aufzuheben, so würde doch in Betracht kommen, die

festgestellten Höchstpreise für solche ab Hof oder Station des Landwirts gelten zu lassen, da der jetzige Zustand ein unhaltbarer geworden ist."

Fische als Schweinefutter.

Die in gewaltigen Mengen vorkommenden, für den menschlichen Genuß nicht geeigneten Fische, wie Ukelei, Stinte, Stichlinge und Bleißfische, sollten gegenwärtig nicht ungenutzt bleiben. In der „Deutschen Jägerzeitung“ vom 14. November tritt Steinert für die Verwertung dieser Fische als Kraftfuttermittel bei der Schweinemästung ein. Der Fang dürfte bei dem großen Mangel an Kraftfuttermitteln wohl lohnend sein, denn in den meisten deutschen Gewässern kommen diese Fische in ungeheuren Mengen vor. Selbst für Berufsfischer würde der Fang sich bezahlt machen. Ein Scheffel dieser Massenfische ist heute 5 bis 6 Mark wert. Ihre Verwendung als Schweinefutter ist keineswegs neu und in fischreichen Gegenden seit langem als lohnend erkannt. Die Schweine gedeihen bei der Fischnahrung vorzüglich und fressen diese sogar mit Vorliebe. Wichtig ist es allerdings, dafür zu sorgen, daß der Fischgeschmack nicht auf das Fleisch übergeht. Das erreicht man dadurch, daß man einige Wochen vor dem Schlachten das Füttern mit Fischen unterläßt.

Quecken als Viehfutter.

Ein Fachmann schreibt: Kriegsjahre sind Lehrjahre: die Landwirtschaft wendet ihre ganze Aufmerksamkeit auf vernachlässigte Futterquellen hin. Ich möchte heute meine Berufsgenossen auf den Futterwert der Quecke aufmerksam machen, die durch ihren Zuckergehalt ein von allen Viehgattungen gern und freudig angenommenes Futter bildet. Die Zeit zur Gewinnung ist zwar etwas vorgeschritten, doch auf leichtem Boden gibt es auch im Winter Tage zum Queckenhacken, zum Segen des Acker. Meine Methode, dieses Unkraut erdfrei zu machen, ist sehr einfach, ich fahre die Quecken auf einer beim Hofe gelegenen Wiese breit, lasse sie öfters mit Forke und Harke durcharbeiten, bis sie vollständig erdfrei sind; eine auffallende Düngewirkung auf die Grasnarbe möchte ich dabei noch erwähnen. Jetzt stehen die zugigen Scheunentennen zur Verfügung, worauf manches Fuder schnell trocknet und dann durch Drusch mit dem Flegel erdfrei gemacht wird. Und erst das Frühjahr mit seinen schnell trocknenden Winden besichert uns manches Fuder dieses verpönten Unkrautes. Ich lasse jetzt schon stark verqueckte Ackerstellen auf Rämme pflügen, d. h. auf gewöhnliche Kartoffeldämme. Frost und Bitterungseinflüsse legen die Quecke so ziemlich erdfrei, im Frühjahr fahre ich die Dämme mit der Kartoffelmaschine breit; wo eine solche fehlt, sind sie durch die üblichen Maßnahmen leicht aus der Erde zu bringen. Zur Fütterung selbst kann ich nur aus Erfahrung sagen, daß die Quecke ein von allen Viehgattungen sehr gern angenommenes Futter bildet. Aus Vorsicht lasse ich die im Kuhstall zu verfütternden Quecken noch etwas mit der Hand durchschüttelein und auseinanderzupfen, um Pfalterverstopfungen zu verhüten. Schafe bekommen sie eingestreut und den Schweinen werden sie, wie sie vom Felde kommen, fuderweise in den Laufhof gefahren. Die kleineren Landwirte der Niederlausitz füttern schon seit Menschengedenken mit dem besten Erfolge Quecken, die sie durch Drusch und Waschen sehr sorgfältig behandeln und schäken sie als Futter so hoch wie Heu.

Die Ergebnisse der Viehzählung vom 1. Oktober.

Zunahme des Schweinebestandes.

Die dem Reichstag vorliegende Denkschrift über die wirtschaftlichen Maßnahmen der Regierung bringt auch die Ergebnisse der letzten Viehzählung vom 1. Oktober. Das Ergebnis ist zufriedenstellend.

Der Rindviehbestand weist gegenüber der Zählung vom 1. Dezember 1914 nur einen geringfügigen Rückgang auf. Der Schafbestand zeigt gegenüber der Zählung vom 1. Dezember 1914 eine Zunahme von 4,4 v. H. Noch stärker, nämlich 10,6 v. H., ist die Zunahme des Ziegenbestandes.

Gegenüber dem Ergebnis der beiden letzten Schweinezwischenzählungen vom 15. März und 15. April 1915 hat der Schweinebestand eine erfreuliche Zunahme vorzuweisen. Die Steigerung gegen den Bestand vom 15. April

1915 beträgt 16 v. H. Diese Zunahme trägt sich noch deutlicher aus bei demjenigen Teile des Schweinebestandes, auf dem für die nächste Zeit die Aufgabe der Fleischversorgung der Bevölkerung beruht; denn bei den ein Jahr alten und älteren Schweinen beträgt die Zunahme 46,6 v. H., bei dem 1/2 bis 1 Jahr alten sogar 87 v. H.

Das Federvieh hat eine Abnahme um 8,7 v. H. gegenüber der letzten Zählung, der vom 2. Dezember 1912, aufzuweisen. Dieser Rückgang ist ausschließlich bei den Hühnern eingetreten; Gänse und Enten haben eine nicht unerhebliche Zunahme aufzuweisen.

Das Gesamtergebnis der Viehzählung ergibt ein dem Umständen nach durchaus erfreuliches Bild; es zeigt, daß trotz einiger kleiner Rückgänge im einzelnen der deutsche Viehbestand sich in seiner Gesamtheit auch in der Kriegszeit günstig entwickelt hat und die Fleischversorgung der Bevölkerung auch fernerhin nicht gefährdet ist.

Pflanzt Obstbäume.

Noch selten hat sich die Bedeutung und die Nützlichkeit des Obstbaues in Deutschland so gezeigt, wie unter den heutigen Verhältnissen. Das Deutsche Reich, das in dem Jahren vor dem Kriege eine Menge Nahrungsmittel, besonders auch Obst vom Auslande einfuhrte, war mit Beginn des Krieges auf sich selbst angewiesen, hat jedoch diese wichtige Lage in glänzender Weise bezwungen. Mancherlei Einschränkungen in der Ernährung können daran nichts ändern.

Die Erfahrungen, die uns der Krieg gebracht, lehren uns, daß Deutschland wegen seiner zentralen Lage und von allen Seiten von Feinden umgeben, sich vom Auslande soviel wie möglich frei machen und die Ernährung des Volkes mit eigenen Erzeugnissen sicherstellen soll. Wie auch die Verhältnisse sich gestalten mögen, so ist doch als sicher anzunehmen, daß in Zukunft unseren dem deutschen Boden abgerungenen Erzeugnissen ein höheren Wert zuerkannt werden muß. Wenn man bedenkt, daß seither für viele Millionen Obst aus dem Auslande eingeführt wurden, diese Obstmengen aber gerade so gut auf deutschem Boden hätten erzeugt werden können, so liegt es auf der Hand, daß wir für eine vergrößerte Erzeugung besorgt sein müssen, um den Bedarf voll decken zu können. Die vermehrte Anpflanzung von Obstbäumen ist das einzige Mittel dazu und sollte jeder, dem der geeignete Boden zur Verfügung steht, die gerade jetzt so günstige Gelegenheit benützen, zu billigen Preisen starkes Pflanzmaterial zu erwerben.

Schon lange hat die Regierung dem Obstbau erhöhte Bedeutung beigemessen und sind von den Landwirtschaftskammern und den Kreisen tüchtige Obstbaubeamte angestellt, auch ist für gute Auswahl der bestgeeigneten Sorten gesorgt worden. Landwirtschaftskammern und die Verbände der Baumschulenbesitzer arbeiten Hand in Hand, um geeignetes Anpflanzungsmaterial vorzubereiten. In der Anpflanzung keine Stöckung eintreten zu lassen, sondern gerade jetzt im erhöhtem Maße für die Zukunft Vorsorge zu treffen, ist nun Pflicht der Obstbau betreibenden Bevölkerungskreise, auf welche seitens der ländlichen Gemeindeverwaltungen und Obstbauvereine anregend eingewirkt werden sollte.

Beachtet man diesen Mahnruf nicht, so werden sich die Folgen schnell zeigen. Es wird nicht allein viel kostbare Zeit verloren, sondern das wertvolle Material, welches in den Baumschulen in großer Zahl zur Verfügung steht, würde überflüssig und damit wertlos werden. Die mit vieler Mühe herangezogenen jungen Obstbäume bilden aber einen Teil unseres Nationalvermögens, das nicht vergeudet werden darf. Im Interesse der Volkswirtschaft also liegt es, die Anpflanzung von Obstbäumen nicht aufzuschieben, sondern kräftig damit zu beginnen.

Landwirtschaftskammern und Baumschulenbesitzer sind stets bereit, die nötigen Belehrungen über die dem Boden anzupassenden Sorten zu geben.

Der Tabakbau in Hessen-Nassau.

Die seit dem Kriegsbeginn erheblich gestiegenen Tabakpreise haben für das Jahr 1915 zu einem vermehrten Anbau von Tabak in der Provinz Hessen-Nassau geführt. 399 Tabakpflanzler bepflanzten 127 Grundstücke unter vier Ar Größe und 299 Grundstücke über vier Ar Größe mit Tabak. Der Flächeninhalt der Tabakpflanzungen erhöhte sich von 28,3 Hektar in 1914 auf 24,9 Hektar in 1915.

Gemeinnütziges.

Vom Nährwert der Nüsse.

(Nachdruck verboten.)

Wenn der Krieg auch so manches schwere im Gefolge gehabt hat, so kann man doch andererseits auch wieder feststellen, daß durch ihn manches Gute gefördert wird. So kehren viele wieder zu einer natürlicheren Lebensweise zurück. Ganz besonderer Pflege erfreute sich in diesem Kriegsjahre der Gemüsebau und auch dem Obstgarten wurde ein erhöhtes Interesse zugewendet. Neben Obst und Gemüse sollte man auch nunmehr den Nüssen etwas mehr Aufmerksamkeit schenken, als es bisher geschehen ist, denn auch diese Früchte zählen zu den wertvolleren Nahrungsmitteln.

Was die Nüsse besonders wertvoll macht, ist ihr ziemlich beträchtlicher Fettgehalt (Öl), sowie auch der Gehalt an Eiweißstoffen, der bis zu 17 vom Hundert beträgt. Außerdem enthalten die Nüsse ein Alkaloid, welches in hohem Maße anregend auf den Stoffwechsel einwirkt. Blutarmen, Fleischsüchtigen, Stomatiden und nervösen Personen sind Nüsse sehr zweckdienlich. Da aber solche Leute zumist auch an schwacher Verdauung leiden, so ist eine gewisse Vorsicht beim Genuß von Nüssen nicht außer Acht zu lassen. Am besten ist man sie vormittags nach dem zweiten Frühstück und nachmittags nach der Einnahme des Vesperbrotes. Mehr wie 4 Wallnüsse oder 8 Haselnüsse sollte man anfangs nicht nehmen. Allmählich kann man diese Zahl etwas erhöhen, man gehe aber nicht über acht Wallnüsse oder die entsprechende Zahl an Haselnüssen hinaus.

Es ist äußerst wichtig, die Kerne so klein, wie es nur möglich ist, zu kauen, so daß sie schließlich mit dem Speichel sozusagen eine Masse bilden. Je besser man kaut, desto größer ist der Nährwert nicht nur der Nüsse, sondern auch sämtlicher anderer Speisen. P. R.

Sprechsaal.

Fort mit den englischen Pferdemonen!

Von Hermann Hambohr-Beitzig.

Von England haben wir die Sitte übernommen, unseren Pferden durch das sogen. „Kupieren“ die Schweifkräbe zu kürzen.

Es sind sich nun alle Sachverständigen wie auch das Publikum darüber einig, daß diese Sitte vom ästhetischen, menschlichen und praktischen Standpunkte aus zu verwerfen ist. Es ist nicht zu verstehen, wie eine Mode, die nur Nachteile mit sich bringt und die auch nicht einen einzigen Punkt zu ihren Gunsten aufzuweisen hat, hat Eingang finden und festen Fuß fassen können. Man sieht, in wie hohem Maße wir uns bisher in Bezug auf Geschmack und Mode vom Auslande abhängig gemacht haben. Hoffentlich wird dies nach der großen Zeit, die wir jetzt durchleben, anders werden!

Die kupierten Pferdeschweife sind unschön. Warum wollen wir das Pferd seines schönsten Schmuckes, den es von der Natur bekommen hat, berauben? Leider hat das Publikum sich an die verkrümmelten Schweife bereits gewöhnt; es hat kaum mehr Gelegenheit, natürliche Schweife zu sehen, es hat den Maßstab zur Beurteilung verloren. Die Geschmacklosigkeit der englischen Pferdemonen tritt am meisten zu Tage bei den Wagenpferden. Es ist m. E. direkt eine Zumutung für den Fahrer, die unbedeckten Geschlechtsteile und Leibesöffnungen der Tiere ständig vor Augen haben zu müssen, wo doch die Natur in so diskreter Weise dafür gesorgt hatte, daß diese Teile bedeckt waren.

Das Kupieren der Pferdeschwänze ist auch grausam. Die Pferde müssen einer törichten Mode wegen eine schmerzhaft Operation an sich vornehmen lassen. Dieselbe wird leider vielfach auch von Unberufenen, also Nichttierärzten, unter Weglassung aller Vinderungs- und Hilfsmittel vorgenommen, so daß die Tiere dann sehr auszuweichen haben, in gar nicht so seltenen Fällen sogar infolge von Wundvergiftung den Tod erleiden. Dazu kommt noch, und dies ist der Hauptnachteil des Kupierens, daß die verkrümmelten Pferde zeitweilig dem Stich der Insekten schutzlos preisgegeben sind, was eine große, anhaltende Qual bedeutet.

Sterbel werden auch die Interessen der Pferdehalter berührt. Dadurch, daß die Pferde sich nicht genügend gegen die Insekten wehren können, geht ihnen viel von ihrer Ruhe und infolgedessen auch von ihrer Leistungsfähigkeit verloren.

Auch bei der Behandlung von kranken resp. erholungsbedürftigen Tieren werden in der Regel bei den langschwweifigen Pferden die besseren Ergebnisse erzielt, weil diese Tiere ruhiger stehen und die Heilmittel mehr zur Geltung kommen.

Ich könnte viele andere Beispiele eigener Beobachtung anführen, die in auffallender Weise die Schädlichkeit des Kupierens beweisen. Nicht nur die Tiere selbst leiden bei den infolge des kupierten Schwanzes notwendig gewordenen Abwehrbewegungen gegen die Insekten, sondern auch die Stallrichtungen und besonders etwa beiehränkt vorhandenes Weideland, das sich durch das fortwährende Aufstampfen der Hufe bei feuchter Witterung direkt in einen Morast verwandelt. Nachteile sind ferner noch das Verstreuen des Futters, wenn mit dem vollen Maul nach den Fliegen geschlagen wird, das Treten über die Stränge und das Voderwerden der Hufeisen bei dem fortwährenden Aufschlagen mit den Hinterbeinen.

Am meisten treten die Nachteile des Kupierens natürlich zutage in waldreichen Gegenden, wo die großen Stechfliegen vorherrschen und die Pferde tatsächlich bisweilen über und über mit blutig zerstochnen, stark schmerzenden Stellen bedeckt sind.

Mit dem Abwehren der Insekten sind aber durchaus noch nicht die Aufgaben des natürlichen langen Schweifes erschöpft. Daß durch ihn auch die Leibesöffnungen der Tiere bedeckt und geschützt werden, wurde schon angedeutet. Sogar für die Bauchteile bietet ein langer, dichter Schweif einen Schutz gegen Zugluft und Kälte. Deshalb sieht man auf winterlichen Steppenwäldern die wilden oder halb-wilden Pferde immer mit zwischen die Hinterbeine geklemmten Schweifen der Windrichtung abgekehrt stehen, so daß der von hinten kommende kalte Wind nicht zwischen den Hinterbeinen hindurchgelangen und die Bauchteile treffen kann. Man sieht also, in welcher vorzüglicher Weise die Natur für die Tiere gesorgt hat.

Warum wollen wir aber künstlich diese Vorteile beseitigen, wo doch das Wohlergehen unserer Pferde so eng mit unseren eigenen Interessen verknüpft ist? Es ist notwendig, daß wir die kurzschwweifige englische Pferdemonen abschaffen und dafür eine langschwweifige deutsche Mode einführen. Der Leipziger Tierärztverein hat eine diesbezügliche Aufforderung durch die deutsche Presse gehen lassen. Diese Aufforderung hat allseitig große Genugung hervorgerufen und wird ihren Zweck sicherlich nicht verfehlen.

Literatur.

Menzel und von Pengerles landwirtschaftlicher Hülfsmittel- und Schreibkalender. 69. Jahrgang 1916. Herausgegeben unter Mitwirkung zahlreicher erster Sachmänner vom Wirkl. Gehelmen Rat Dr. S. Thiel, Ministerialdirektor a. D. Verlag von Paul Parey in Berlin SW., Hedemannstraße 10 und 11. Erster Teil gebunden, zweiter Teil geheftet. Preis 2.50 M.

Der Name „Menzel“ bedeutet schon ein ganzes Programm. Er gewährleistet Zuverlässigkeit, das erste Erfordernis an ein Buch, das in Deutschland zum Ratgeber ganzer Generationen von Landwirten geworden ist. Dabei ist der „Menzel“ durchaus modern; er folgt mit seinem ganzen Inhalt den heutigen Bedürfnissen der Landwirtschaft und ist in seinem ersten Teile, dem Notizbuch, der Begleiter des Landwirts in allen seinen Berufsaufgaben. Der zweite Teil, das landwirtschaftliche Jahrbuch, enthält außer weiteren landwirtschaftlichen Tabellen die Angaben über alle deutschen landwirtschaftlichen Behörden, Schulen, Vereine usw., außerdem in diesem Jahre einen größeren Artikel von Professor Dr. Remy in Bonn über „Zweck und Durchführung einfacher Feldversuche“, der gerade jetzt die größte Beachtung aller Landwirte verdient.

Magenschmerzen, Magenkrampf, Stuhlgangbeschwerden gebe ich kostenfrei an, wie sich jed. sof. davon befreien kann, hilft absolut sof. ohne Ausn. S. Welter, Niederbreitba. Abt. 56 (Rb.) 7

Gebr. landwirtsch. Artikel kauft und verkauft man rasch und gut durch eine kleine Anzeige im „Landwirt in Nassau“